

daß der Widder entweder im Galopp gegeben ist <sup>53)</sup> oder ruhig auf den Altar zuschreitet <sup>54)</sup>.

Wie unsere Ausführungen ergeben haben, gehört die Phrixossage zu den Mythen, die von der archaischen Zeit an bis in die Kunst der Kaiserzeit auf Denkmälern verschiedenster Art nachweisbar sind. Das Widderopfer nimmt dabei insofern eine Sonderstellung ein, als es zu den Mythen gehört, die nur in einem sehr kurzen Zeitraum zur Darstellung gelangten. Aber nicht nur für diesen Teil der Sage, sondern auch für die Flucht des Phrixos auf dem Widder, sind die unteritalischen Vasen von besonderer Bedeutung.

Seit dem Ausgang der Antike hat die Phrixossage aus begreiflichen Gründen für die Künstler nur noch geringes Interesse gehabt. Von besonderer Art ist ihre Verwendung auf dem Sternenmantel Kaiser Heinrichs II. Neben dem Tierkreiszeichen des Widders steht die Inschrift: Aries Minis(t)er Frixe et Helli <sup>55)</sup>. Dies führt zurück auf antike Sternsagen, in denen der Widder des Phrixos zum Widder des Tierkreises wurde <sup>56)</sup>.

Bonn

Konrad Schauenburg

---

## LESEFRÜCHTE

---

Zunächst werden wir verschiedene Epigramme unter die textkritische Lupe nehmen. An erster Stelle möchte ich ein Gedicht des Kallimachos behandeln (Ep. 44 Pfeiffer, A. P. XII, 139), welches lautet wie folgt:

Ἔστι τι ναὶ τὸν Πᾶνα κεκρυμμένον, ἔστι τι ταύτη  
 ναὶ μὰ Διώνυσον πῦρ ὑπὸ τῆ σποδιῇ.  
 οὐ θαρσέω· μὴ δὴ με περίπλεκε· πολλάκι λήθει  
 τοῖχον ὑποτρῶγων ἠσύχιος ποταμός.  
 τῶ καὶ νῦν δεῖδοικα, Μενέξενε, μὴ με παρεισδύς  
 οὗτος ὁ †σειγαρνης† εἰς τὸν Ἔρωτα βάλῃ.

---

53) Nestoris Berlin und Hydria Neapel.

54) Nestoris Neapel und Nestoris im Kunsthandel.

55) W. Messerer, Der Bamberger Domschatz Taf. 349. Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr Nr. 399.

56) RE. XI 2 s. v. Krios 1874 f. (Gundel). ML. VI s. v. Sternbilder 936 (Boll-Bezold-Gundel).

Was ist eigentlich die Epigrammsituation? Am besten wurde sie von Dübner in seinem Didotschen Kommentar beschrieben (vgl. auch Mair-Trypanis in der Loeb-Ausgabe des Kallimachos, S. 166 f. der letzten Auflage): „*amorem, quo olim flagraverat, nondum omnino extinctum sentiens et veritus ne denuo exardescat, precatur puerum ne se amplecti velit*“: mit anderen Worten, es ist eine scherzhafte Anspielung des Dichters auf seine eigene Unfähigkeit, seine Liebesgefühle zu beherrschen. Für das korrupte *σειγάρνης* vermutete Bentley *σιγέρπης* unter Bezugnahme auf Hesychios *σιγέρπης · λαθροδάκτης*. Obwohl die Emendation auf den ersten Blick wohlgelungen zu sein scheint, so stößt sie auf eine nicht belanglose Schwierigkeit, wie Dübner zu bemerken nicht verfehlt: wenn wir sie annehmen, dann müssen wir ansetzen, daß in dem Epigramm „*queritur poeta Menexeno, se a puero quodam amplexibus subdole labefactari et in amorem illici*“, wie Brunck schon beobachtete, und insbesondere, daß „*apparet amicum vel sodalem esse Menexenum, non puerum cui μή . . . με περίπλεκε dixerat*“. Dies alles ist ziemlich gewaltsam und, wenn ich mich nicht irre, dem epigrammatischen Stil widrig: der angesprochene amasius (*μή . . . με περίπλεκε*) kann kein anderer sein als der Menexenus, der v. 5 nochmals angedredet wird<sup>1)</sup>. Folgende Wiederherstellung überwindet die erwähnten Schwierigkeiten und scheint mir einen guten Sinn zu geben:

οὔτος ὁ σεῦ γ' Ἑρμῆς εἰς τὸν Ἑρωτα βάλῃ.

Diese Funktion des Hermes — nämlich des Gottes, der, um den trefflichen Wortlaut des Oxford Classical Dictionary zu gebrauchen, «*cunning from birth*» war — als *leno* und seine Verkoppelung als solcher mit Eros bei Liebesangelegenheiten ist meisterlich von Eitrem in RE, s. v. Hermes, Sp. 774—775 dargestellt worden. Selbstverständlich ist ὁ Ἑρως personifiziert, wie uns der Artikel zeigt<sup>2)</sup>: so haben wir vier Götter in dem Epigramm, Πάν, Διώνυσος, Ἑρμῆς und Ἑρως. Die Verderbnis ist sehr leicht zu erklären: das tachygraphische Zeichen für *ep* über dem *γ* wurde falsch gelesen und so entstand ein ungewünschtes *γάρ*. Die Stellung des *γε* ist von

1) Eine andere Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß der amasius schwerlich als *σιγέρπης* bezeichnet werden dürfte: sein Betragen ist allzu offen, und er versucht, den Kallimachos ohne weiteres zu umarmen. Die Metaphern der Asche und des stillen Wassers beziehen sich auf das nicht völlig erloschene Liebesfeuer des Dichters.

2) Dies scheint den Herausgebern entgangen zu sein.

dem Typ, der in Denniston, *Gr. Part.*<sup>2</sup>, S. 117 behandelt wird (z. B. Aristoph., *Eq.* 1217 ὅτε τῶν ἑμαυτοῦ γ' ἔνεκα νυνὶ χρημάτων, „my own money“; *Pax* 625 τὰ κείνων γε κέρδη): der Dichter sagt „dein eigener Hermes“ freilich weil, wie uns Eitrem *a. a. O.* gezeigt hat, der göttliche Ieno seine Dienste dem Liebenden (das ist wohl der Fall bei Menexenos vgl. A. 1) erwies. Es ist vielleicht kein Zufall, daß ἐμὸς Ἑρμῆς in einem anderen Epigramm des Kallimachos vorkommt, nämlich in demjenigen, das auf dieses unmittelbar folgt (45, 3: εὐ γ' ἐμὸς Ἑρμῆς: γε hat hier eine „Ausrufungsfunktion“).

A. P. V, 18 (17 Stadtm.). Rufinus erklärt in seinem Epigramm, warum er lieber mit den Dienstmädchen als mit den matronae verkehrte:

μᾶλλον τῶν σοβαρῶν τὰς δουλίδας ἐκλεγόμεσθα,  
οἱ μὴ τοῖς σπαταλοῖς κλέμμασι τερπόμενοι.  
ταῖς μὲν χρῶς ἀπόδωδε μύρου, σοβαρόν τε φρύαγμα  
καὶ μέχρι κινδύνου † ἔσπομένη † σύνοδος.  
ταῖς δὲ χάρις καὶ χρῶς ἴδιος καὶ λέκτρον ἐτοῖμον  
δῶροις ἐκ σπατάλης οὐκ † ἀλεγιζόμενον †.

Die Verderbnis im V. 6 ist zur Genüge beseitigt worden, wie wir aus Stadtmüllers Apparat ersehen können (vgl. auch Waltz's Ausgabe): die Versuche sind alle mehr oder weniger diskutabel, und ich möchte auch Headlams ἀτενιζόμενον hinzufügen, das ich in einer Randnote zu seinem Didotschen Exemplar gefunden habe.

Das gleiche gilt nicht von V. 4, wo die erste Hand der Handschrift ἔσπομένη hat, welche Lesung in ἔσπομένη von der zweiten korrigiert wurde, während die übrigen Handschriften lesen ἔσσομένη. Was hier stört, ist der Hiatus<sup>3)</sup>, weswegen Dübner κλεπτομένη vermutete. Waltz zieht einen Vorschlag von Desrousseaux, τερπομένη vor, und übersetzt „un commerce dont on jouit . . . jusqu'au point du danger“, aber diese Konstruktion von τέρπομαι ist nicht belegt: im Sinne *genießen* kann zwar

3) Nicht nur, weil, wie Koster bemerkt, „l'hiatus n'est pas admis entre les deux membres“ des Pentameters (*Traité de Mètre.*, S. 61) sondern auch, weil sich Rufinus, soviel ich sehen kann, eine solche Freiheit nie erlaubt. Vgl. insbesondere die noch jetzt unentbehrliche Arbeit von Fr. T. Friedemann, *Dissertatio de media syllaba pentametri* (im Anhang zu Spitzners *De Versu Graecorum Heroico*, Leipzig 1816), S. 282 ff. Reiske konjizierte κινδύων, Sternbach wollte κερδαίνουσ', für κινδύνου, und Stadtmüller, der aber keine *crux* in seinem Texte μέχρι κινδύνου ἔσπομένη setzte, schlug κεν σὺλῶσ' oder σ' ἐκδύσουσ' vor.

das Verbum einen Akkusativ des Inhalts regieren, aber nur in seiner medialen Form, die hier (V. 2) mit dem Dativ konstruiert ist. Die Wiederherstellung der ursprünglichen Lesart ist vielmehr *πεσομένη*: das Verbum, in übertragenem Sinne<sup>4)</sup>, bedeutet *genießen* (*enjoy*, im LSJ, s. v. III 3). Die Korruptel entstand vielleicht, weil in *πσομένη* das Kompendium für *εσ* vor dem *π* und nicht nach diesem aufgelöst wurde; die verfehlte Form *εσσομένη* brachte mit sich das Verschwinden des *σ* nach dem *π*, während *έσσομένη* Verschlimmbesserung ist.

A. P. V, 100 (99 Stadtm.). In diesem Epigramm ist die Pointe gegen das Ende zu suchen. In den ersten vier Versen behauptet der anonyme Dichter, wer ihn wegen seiner Liebesabenteuer tadeln wolle, der solle nicht vergessen, daß auch die Götter nichts anderes als Sklaven des Eros sind. Dann fährt er fort:

εἰ δὲ θεοὶ τοιοῦδε, θεοῖς δ' ἔνέπουσιν ἔπεσθαι  
ἀνθρώπους, τί θεῶν ἔργα μαθῶν ἀδικῶ;

Das *ένέπουσιν* ist mit Recht beanstandet worden: der erforderte Sinn des Verbuns ist „befehlen“, „ersuchen“ (vgl. z. B. Paton, der nichts ändert: „if the Gods are such and they *bid* men to follow their example, what wrong do I do . . .?“ oder Waltz, der eine *crux* vor *ένέπουσιν* setzt „si les dieux en sont là et qu'on *engage* les hommes à suivre leur exemple, moi qui ai appris leurs aventures, qu'est-ce que je fais de mal en les imitant?“ Mit Recht bemerkt er aber im Apparat „ένέπουσιν, quod corruptum videtur, emendare nonnulli frustra temptaverunt“. Warum ist *ένέπουσιν* korrupt? Aus diesem Grunde: man erwartet ein Verb des „Befehlens“, und *ένέπω* mit einem persönlichen Subjekte kann zwar diese Bedeutung haben, aber Subjekt des *ένέπουσιν* kann das *θεοί* nicht sein: die Konstruktion wäre nicht wenig unbeholfen, und die klassischen Götter empfehlen den Menschen jedenfalls nicht, ihrem Beispiel zu folgen. Der einzige Ausweg wäre, das *ένέπουσιν* als impersonal gebraucht aufzufassen (wie Waltz), aber in diesem Falle kann das Verb nur „dicunt, narrant, tradunt“ bedeuten, was hier freilich nicht am Platze wäre<sup>5)</sup>. Die Pointe des Epigramms

4) Außer dem LSJ., vgl. Pape-Sengebusch, s. v., 2, und Mooney zu A. Rh. I, 283.

5) Die mir bekannten Belege für das *ένέπουσιν* in diesem Sinne (der nur im Dindorfschen Thesaurus angedeutet wird) sind folgende: Ap. Rh., I, 26 und II, 905, Max., Kæt. 414 (nachgeahmt von Nonnos, 13, 349,

liegt augenfällig in der beabsichtigten ἀμφιβολία, womit der Dichter spielt: ἐπεσθαι bedeutet hier „gehorschen“, aber er gibt vor, er habe das Zeitwort im Sinne „dem Beispiel folgen, nachahmen“ aufgefaßt. Schmidt las θεοῖς δὲ πρέπει συνέπεσθαι, aber sein Versuch wurde von Stadtmüller abgelehnt, der auch sein eigenes δ' ἐπέοικεν ἐπεσθαι für unüberzeugend hielt. Ich glaube, eine Wiederherstellung, die keine Schwierigkeiten macht und den von der Stelle erforderten Sinn restituiert, ist die folgende: θεοῖς δ' εἶ που συνέπεσθαι ἀνθρώπους κτλ. So haben wir einen Parallelismus vor Augen, zwischen beiden Gliedern des σωρίτης: zu dem ersteren εἶ muß das verbum substantivum hinzugedacht werden, zu dem zweiten ein χρῆ, δεῖ: dieser letztere Konstruktionsstyp wurde bei Vorschriften, Gesetzen und dgl. gebraucht, vgl. Kühner-Gerth II, S. 22, b, und auch Jelf, *Gr. Gram.* II, & 671, c. Der Sinn ist also etwa „wenn die Götter derart sind, und wenn der Menschen Pflicht es ist, ihnen zu folgen, was tue ich Unanständiges, ihre ἔργα μαθών?“

A. P. V, 147 (146 Stadtm.). Dieses Epigramm des Meleager enthält den Gemeinplatz des Blumenkranzes, der in der Anthologie und bei Nonnos nicht selten vorkommt:

πλέξω λευκότον, πλέξω δ' ἀπαλὴν ἄμα μύρτοις  
 νάρκισσον, πλέξω καὶ τὰ γελῶντα κρίνα,  
 πλέξω καὶ κρόκον ἠδὺν · ἐπιπλέξω δ' ὑάκινθον  
 πορφυρέην, πλέξω καὶ φιλέραστα ῥόδα.

Der Artikel vor γελῶντα ist störend, und Stadtmüller konjizierte entweder γανῶντα (unter Bezugnahme auf *Hymn. Cer.* 10; Homer hat zwar γελῶντες, aber nicht γελῶντα), oder φαιδρὰ γελῶντα, welche Vermutung bei weitem besser ist, da sie sich auf einen Vers des Meleager selbst stützt (AP V, 143,5):

Λειμῶνες, τί μάταια κόμαις ἔπι φαιδρὰ γελᾶτε;

Eine solche Unebenheit wie τὰ γελῶντα dürfen wir dem Dichter nicht zur Last legen, aber Stadtmüllers Versuche sind nicht wohl gelungen: die Konjunktion nach πλέξω darf nicht angetastet werden, und die homerische *distractio* wäre hier wenig überzeugend. Der Symmetrie wegen ist eher ein zusammengesetztes Attribut

18, 25, usw.). Das Zeitwort als *verbum dicendi* kann auch „appellat“ bedeuten, mit zwei Akkusativen (A. Rh. I, 1148, nachgeahmt von Nonnos 32, 219 usw.). Wie man aus den angeführten Belegen ersieht, wird die fragliche Form nur in Bezug auf eine fabelhafte Vergangenheit, auf Sagen gebraucht: in dem σωρίτης muß sich das Argument des Dichters auf eine gegenwärtige Wirklichkeit stützen.

(in Übereinstimmung mit *καὶ φιλέραστα*) zu erwarten: wir können einfach *κἀναγγελῶντα* wiederherstellen, wo das Praeverb *ἀνα* - eine intensive Bedeutung hat, genau wie das Adverb *φαιδρά* in dem anderen Epigramme. Der Ursprung der Korruptel ist augenfällig (ANA = AITA), und das Kompositum *ἀναγγελάω* ist ein Seitenstück zu dem schon angedeuteten *ἐπιγγελάω* (wenn wir *κόμαις ἐπὶ* vorziehen) in dem anderen Epigramm.

A. P. VII, 660. Dieses Epigramm ist in der Anthologie dem Leonidas zugeschrieben, ist aber das IX. Epigramm des Theokritos. Es enthält das bekannte Motiv des *δθνιότυμβος*: der Verstorbene gibt dem Vorbeigehenden seinen Rat, er solle nämlich nie, wenn betrunken, bei stürmischem Wetter des Nachts reisen; dann fährt er fort:

*καὶ γὰρ ἐγὼ τοιοῦτον ἔχω μόρον, ἀντὶ δὲ † πολλῆς  
πατρίδος δθνεῖαν κεῖμαι ἐφεσσάμενος.*

Die Varianten zwischen der Anthologie und den Handschriften des Theokritos sind nicht bedeutend (dieser letztere hat z. B. *πότμον, δθνείων, [-ιην], πολλᾶς*): was aber befremdet, ist das *πολλῆς*. Waltz bemerkt in seinem Apparat, daß diese „*vocem, haud dubie corruptam, alius alio modo emendare tentavit*“, und versieht das Wort mit einer *εμχ*; Stadtmüller nimmt in seinem Texte *βώλου* (von Heinsius, Herwerden und Polak) auf, Desrousseaux schlägt *πηλοῦ* vor, Edmonds in seiner Loeb-Ausgabe ändert *ἐφεσσάμενος* in *ἀφεστάμενος* (vgl. dazu die Note von Legrand in seiner Ausgabe des Theokritos, Bd. II, S. 128 f.), was unmöglich ist (vgl. AP VII, 446, mit Waltzs Note); Wordsworth dachte an *πέλλης* „*pro lapide sepulchrali*“ (Stadtmüller). Das Problem wurde vor kurzem von Gow in seiner Ausgabe des Theokritos behandelt (Kommentar z. St.): er bemerkt, daß „*πολλῆς, if sound, must mean either famous or extensive*“. Die erstere Bedeutung ist „*much more appropriate here*“, aber er muß gestehen, daß *πολύς* in dem fraglichen Sinne nur von Personen vorkommt (vgl. Eur., *Hipp.* 1, *πολλῆ θεά*, Herod. 7,14 *μέγας καὶ πολὺς ἐγίνεο*); für die zweite Bedeutung führt er Theokrit. 22.6. Thuk. 7,13 *πολλῆ ἢ Σικελία*, und Plat., *Phaed.* 78 A, an (*πολλῆ ἢ Ἑλλάς*) aber es ist unbestreitbar, daß „*extensive*“ von dem Vaterlande des *Ὀρθων* nicht stehen kann. Zum Schlusse bemerkt er, „*the word has been much, but unconvincingly, emended*“. Zu anderen Versuchen vgl. Dübner z. St. Wenn wir nun erwägen, daß ein *δθνιότυμβος* hier spricht, so werden wir erkennen, daß Stadtmüllers Versuch *κοίτης* (im Apparat) vom Gesichtspunkte des Begriffes aus nicht verfehlt

ist, zumal die Gegenüberstellung der zwei substantivierten Adjektiva *πατρὶς* und *δθνεῖα* durch die Beseitigung des Attributs ans Licht gebracht wird: unabhängig von ihm war ich zu demselben Schlusse gekommen. Wenn wir den vom großen Kritiker gebrochenen Weg einschlagen, so werden wir folgendes restaurieren: . . . ἀντί δὲ παύλης πατριδος κτλ. Der Sinn könnte auf diese Weise paraphrasiert werden: „statt die Ruhe meines Vaterlandes zu haben, liege ich . . .“: ἀντί wird hier wie z. B. in Eurip., *Med.* 537 Ἑλλάδ' ἀντί βαρβάρων χθονὸς γαῖαν κατοικεῖν gebraucht. Wie ist die Korruptel entstanden? Wir wissen wohl, daß λ und λλ auf Schritt und Tritt von den Kopisten verwechselt wurden, ja wir können παύλλα aus einem Epigramm belegen (vgl. LSJ, s. v.): das Wort war in unserem Falle πῶλλης geschrieben, und während der Strich über der Zeile verschwand, wurde der Buchstabe υ zu einem ο geschlossen.

Jetzt werden wir eine Stelle aus Origenes heilen, die unbefriedigend korrigiert worden ist. In der Homilie X über den Propheten Jeremias (= Migne PG XIII, Spalte 357 ff.), die von Klostermann in seiner monumentalen Ausgabe in der Sammlung „Die griech. Christl. Schrift.“, Bd III, veröffentlicht und in Lietzmanns „Kleinen Texten für theol. Vorl. u. Üb.“ wieder abgedruckt wurde, an der Stelle, wo uns der Prediger daran erinnert, wie eifrig die Menge den Worten Jesu zuhörte (Klosterm. & 5, Zeile 14 ff. der Kl. T.-Ausg.), heißt es: οὐ τότε τετελευτήκασιν ἐν βρομαία (wie zwar prophezeit worden war) ἀλλὰ μετὰ τὴν † πόρθησιν † νῦν λιμὸς ἦλθεν ἐπ' αὐτούς. οὐ λιμὸς ἄρτου οὐδὲ δίψα ὕδατος, ἀλλὰ λιμὸς τοῦ ἀκοῦσαι λόγον Κυρίου. Πόρθησιν ist offenbar verdorben; die Herausgeber des Migne'schen Textes suchen einen Ausweg dadurch, daß sie nach diesem Worte einen Punkt setzen, aber was soll dies helfen? Da Hieronymos übersetzt „post adventum Domini tunc fames venit in eos“, so stellt Klostermann παρουσίαν (mit zweifelnder Hinzufügung von <τοῦ Κυρίου>) wieder her, auch unter Bezugnahme auf die VII. Homilie desselben Schriftstellers (& 1, Zeile 19 seiner Ausgabe. S. 52) ἐπὶ τῆς τοῦ Κυρίου μου Ἰησοῦ Χριστοῦ παρουσίας. Dieser Ausdruck παρουσία τοῦ Κυρίου (oder τοῦ Χριστοῦ u. dgl.) war die übliche und ganz gewöhnliche Bezeichnung der Ankunft Jesu (vgl. Bauer, *Wört. z.N.T.*, s. v. παρουσία, 2, β), welche das lateinische *adventus* wiedergibt (vgl. z. B. Blaise, *Dictionn. des auteurs chrét.*, Straßburg 1954, s. v.). Es unterliegt keinem Zweifel, daß Origenes letzten Endes den *adventus* meint, die Ankunft Jesu: aber was steckt in dem πόρθησιν? Die

Verbesserung *παρουσίαν* ist paläographisch ziemlich gewaltsam, aber was unseren Verdacht erregt, ist eher eine Betrachtung, die stilistischer Natur ist. Das ganze Kapitel II ist der Erklärung der Zeile *δεῦτε καὶ ἐμβάλωμεν ξύλον εἰς τὸν ἄρτον αὐτοῦ* gewidmet: Origenes selbst sagt im Laufe seiner Erläuterungen, daß *ὁ τοῦ Ἰησοῦ ἄρτος ὁ λόγος ἐστὶν ἐν ᾧ τρεφόμεθα*, und daß *τὸ ξύλον σύμβολον ἦν τοῦ πάθους Ἰησοῦ*, nämlich der Kreuzigung. Es liegen also *σύμβολα* vor uns, und eben in diesem Kreise bewegt sich der Wortlaut des Origenes: *λιμὸς ἤλθεν ἐπ' αὐτοῦ κτλ.*: um diese Figur zu vervollständigen, brauchen wir nur *πρόθεισιν* zu lesen: zu der *πρόθεισις* τῶν ἄρτων, vgl. Moulton-Milligan, *Vocab. Gr. Test.*, s. v., und Bauer, *a.a.O.*, s. v. Nachdem also das Brot zur Schau vorgelegt, angeboten war (d. h. nachdem Jesus seine Worte an das Volk richtete, nachdem er zu predigen anfang), *λιμὸς ἤλθεν ἐπ' αὐτοῦ κτλ.* Hieronymos, der sich bekanntlich manche Freiheit beim Übersetzen für die Bequemlichkeit seiner Leser und Zuhörer erlaubt, hat die Metapher der griechischen Vorlage als eine zu schwierige für seinen Leserkreis abgedämpft und anstelle von *propositio* (dies ist die Wiedergabe von *πρόθεισις* mit der fraglichen Bedeutung in der Vulgata) hat er etwas Einfacheres und Matteres vorgezogen. Die Korruptel erklärt sich aus *π<sup>ρ</sup>θεισιν*<sup>6)</sup>.

Zum Schluß mag eine Stelle der *Vitae Sophistarum* des Eunapios erörtert werden, die ich schon „Rendic. Acc. Linc., sc. mor.“ 1954, S. 312, behandelt habe (der Kürze wegen erlaube ich mir, den Leser auf diesen Aufsatz zu verweisen). 456,16 Boiss. (Didot) heißt es *καὶ εἴ τις κατέγνω τινὸς τῶν παλαιῶν, οὐ τὸ δοξασθὲν ἐκράτει πρότερον ἀλλ' ἢ Λογγίνου πάντως ἐκράτει κρίσις*. *Πρότερον* hat schon lange Schwierigkeit gemacht, und während Cobet es vor *δοξασθὲν* versetzte, konjizierte Vollebregt *πορρώτερον*; ich meinerseits zog vor, *πρότερον ἀλλ' εἰ Λογγίνου* zu lesen. Obwohl ich später (vgl. den Apparat zu meiner soeben erschienenen Ausgabe), durch die angedeuteten Versuche Cobets und Vollebregts verführt, auch an *προτέρω* dachte, so glaube ich, daß mein erster Einfall im Grunde richtig war und die Struktur des Satzes erkannte: vgl. z. B. Hom., *Il.* 16,62 (von Kühner-Gerth angeführt) *οὐ πρὶν μνηϊθμὸν καταπαυσέμεν, ἀλλ' ὅπότε ἂν κτλ.* und Polybios 9,3,13 *μὴ πρότερον . . . ἀλλ' ἔταν*.

6) Das auf diese Weise entstandene *πρόθεισιν* wurde in *πρόθεισιν* geändert auch unter dem Einfluß des vorausgehenden *τετελευτήκασιν*.



Es ist aber noch einfacher, πρότερον ἀλλ' ἢ Λογγίνου zu lesen: ἀλλά kann zwar auf dieselbe Weise wie ἀλλ' ἢ im Sinne *except, but* (vgl. LSJ, s. v. ἀλλά I, 3, und ἀλλ' ἢ) stehen, aber (vgl. insbesondere Kühner-Gerth II, 283 ff. und Jelf, *Gr. Gramm.*, II, 475 ff.) nur die zusammengesetzte Konjunktion ἀλλ' ἢ kann ein Verbum oder einen Satz regieren, wie es hier der Fall ist: die Struktur des Satzes kann z. B. mit Xenoph., *Oec.* II, 13 verglichen werden<sup>7)</sup>: οὔτε ἄλλος πάποτέ μοι παρέσχε τὰ ἑαυτοῦ διοικεῖν ἀλλ' ἢ σὺ νυνὶ ἐθέλεις παρέχειν.

Cambridge, England

Giuseppe Giangrande

---

## DAS PROBLEM DER DATIERUNG DER ERSTEN VERTRÄGE ZWISCHEN ROM UND KARTHAGO

---

Die Bedeutung, die den beiden ersten von Polybios überlieferten Verträgen zwischen Rom und Karthago als authentische urkundliche Tradition aus der Zeit der älteren Republik zukommt, macht es verständlich, daß das schwierige Problem der Datierung dieser Verträge seit rund hundert Jahren zu den meist diskutierten althistorischen Problemen zählt. Th. Mommsen war zwar nicht der erste, der dem Fragenkomplex seine besondere Aufmerksamkeit zuwandte<sup>1)</sup>, legte aber doch mit seinem 1859 unternommenen Versuch, die von Polybios gegebene Datierung des ersten Vertrages als falsch zu erweisen, recht eigentlich den Grund zu der nun rasch in Gang kommenden Diskussion. Kaum ein Forscher auf dem Gebiete der römischen Geschichte hat seither darauf verzichtet, bei irgendeiner Gelegenheit seine Meinung zu dem Problem zu äußern.

---

7) Das gleiche gilt von πλὴν ἀλλά („jedoch aber“, vgl. Pape-Senebusch s. v.) und πλὴν ἀλλ' ἢ *nisi quod* (vgl. Kühner-Gerth *a. a. O.* und Jelf, *a. a. O.*). Wie sich πλὴν ἀλλ' ἢ neben πλὴν ἢ entwickelte, so haben wir nun πρότερον ἀλλ' ἢ neben πρότερον ἢ.

1) Vgl. den Überblick über die Geschichte des Problems bei H. Ortwein, *Die Freundschaftsverträge Roms mit Karthago*, Diss. Innsbruck (ungedruckt) 1937, 2 ff.